

Ein Trutscherl fast im Paradies

Es kann immer noch alles schlimmer werden. Das Trutscherl vom Karlsplatz, halb wahnsinnig auf der Suche nach Stoff, findet sich im Stiegenhaus eines Hauses in der Walfischgasse wieder. Läßt sich niederbügeln, während es von der versprochenen Nadel träumt, bekommt eine auf die Rübe. Landet röchelnd mit der Visasch im Dreck. „Crashkind“ auf Abruf, wie es im Soziologenquacksprech klinisch sauber heißt.

Kellerstiege: Nur nicht die Kellerstiege. Sie kennt die Verliese, in denen der „Scheff“ die unbotmäßigen Sumpfpflanzen vermodern läßt. „Fick mich! Aber laß mich am Leben!“ – Über ihr ein tiefendes Maul voller schwarzer Zahnstumpen, dazu der pestige Mundgeruch eines ungewaschenen Tubersers. Er packt sie von hinten. Geifert ihren Nacken naß.

Hätte sie nicht die Schule abgebrochen und die Wohnung ihrer Großmutter beim Franzl-Bahnhof ausgeräumt, hätte sie wenigstens ein Dach über dem Kopf. Aber der war es dann auch einmal zu viel: das viele Lügen, die Besäufnisse, das Herumvögeln im Stiegenhaus, die eingespritzten Süchtler in der Wohnung.

Fürs knechtliche Arbeiten sind ihre Kurven nicht geschaffen. Glaubt sie wenigstens. Nach zwei Wochen Hackln in der Gastronomie, befigert und ausgegriffen vom geilen Juniorscheff, wirft sie das sprichwörtliche Handtuch. Taucht ab am Karlsplatz, macht die Beine breit für die Nadel. Als Asphaltstelze. Ihr eigener Bruder als Zuhälter. Bleibt der Rubel wenigstens in der Familie. Denkt sie. Denkt falsch. Der kräuscht seinen Boliden an einen Lichtmast, vollgepumpt bis unter die Ohren. Mit 23 schon die Endzeitkrise. Ein Toter. Ein paar Jahre in gesiebter Luft. Nachstieren darüber, wie man nach dem Häfn wieder einsteigen kann ins Geschäft.

Nichts gelernt in der Resozialisierung. Im Gegenteil. Eliteuniversität Dschumbus. Könnte sich die Wissenschaftsministerin einiges anschauen. Trotz Gipshaxn. Was die Effizienz angeht. Ausbildung in Autoeinbruch und Stoffbeschaffung im großen.

Sie ist aus dem Entzug ausgestiegen. Stuwerviertel im 2. Hieb. Letzte Station. Vorhölle mit 19. Da reicht kein Fegefeuer mehr. Hier ist kein Erzengel mit Flammenschwert stationiert. Nur mehr Hilfsteufel im Rollkragenpullover.

Zu zweit haben sie sie bewußtlosgeschlagen und in den Kofferraum verfrachtet. Im Seewinkel gibt es nicht nur Störche. Auch genug feuerfrohe Strohtristen. Geben ein hübsches Feuerchen. Grillzeit. Nicht nur für laufschwache Igel.

Da brutzelt es sich so appetitlich ... Haben die Störche eine Abwechslung.

* * *

Dabei hat sie sich früher durchaus Gedanken gemacht. Über das Leben. Über das Sterben. Zwischen Tür und Angel: Ist die Würde des Ortes bedroht, wenn man in der Wiener Albertina eine Graphik mit einer von einem Auto überfahrenen Wanderratte ausstellt? Sie hat das grauslich gefunden, aber ist es nicht viel grauslicher, wenn irgendwo in einer Bananenrepublik dreckige Kinder aus fauligen Abfallhaufen ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen?

Zum Glück scheiden sich bei der Kunst die Geister. Sonst würden so manche Künstler heutzutage noch ihren Felsmalereien frönen.

Aber diese Gedanken haben ihr nicht das Leben gerettet. Sie kann den Swinger-Club im Keller der Wiener Secession nicht mehr besuchen. Nur mehr von weit oben zuschauen. Wenn überhaupt.

Der Zeit ihre Kunst. Der Kunst ihre Freiheit.